

26.  
Februar  
2013

**BENJAMIN  
BRITTEN,  
WAR REQUIEM**

–  
Der Abend hallt nach

Ruth  
Schweikert

**OB  
SER  
VA  
TIO  
VIII**

Ich bin keine Musikjournalistin, verfüge weder über das Wissen und Vokabular noch über das entsprechend geschulte Ohr, um über Timbre, Klang, Rhythmen, Zusammenspiel der Akteure und anderes mehr zu urteilen oder es gar den Versuch zu unternehmen, mit Worten dem Erlebten beizukommen; was hier also folgt, ist keine Konzertkritik, sondern ein Versuch, ein paar Dinge miteinander in Beziehung treten zu lassen, so zum Beispiel ein paar Sätze aus der zhdk-Broschüre «Musik» mit dem im Konzert Erfahrenen, Gehörten, Gesehenen – und meine Gedanken dazu ein wenig schweifen zu lassen. Zunächst trotzdem ein paar Worte zum Konzert, weil ich das Bedürfnis habe, etwas davon zu bewahren: der Abend hallt nach, auch vierzehn Tage später noch sind die Sinneseindrücke präsent, habe ich Klänge im Ohr und Bilder vor Augen; die schiere Anzahl musizierender Menschen auf der Bühne, für neunzig Minuten vereint, um das gewaltige Werk von Benjamin Britten zur Aufführung zu bringen; gewaltig, ein Wort, das mich in diesem Zusammenhang tatsächlich an Gewalt denken lässt, an die Gewalt eines Krieges, das ist nahe liegend – in Britten's War Requiem eine stets gebrochene, immer wieder von neuem an- und abbrechende Musikgewalt; keine Orgie, im Gegenteil, eine gleichsam fragmentierte Gewalt, die eigene Sehnsucht nach Ueberwältigung, genauer: nach Ueberwältigtwerden wiederholt in Erinnerung rufend; kaum lässt man sich von den konzentriert aufspielenden Musikerinnen und Musikern, den Sängerinnen und Sängern hinreissen, kaum will man sich ganz dem Lauf der Musik hingeben, bricht sie auch schon wieder ab, hält inne, um eine andere Fährte aufzunehmen; unversöhnt stehen die einzelnen Teile als Fragmente; nebeneinander, nicht miteinander, so Dominik Sackmann in seiner Einführung, wenn ich mich richtig entsinne; es gibt keine Brücke zwischen dem christlichen Glauben und dem Grauen des Kriegs, zwischen den Requiemtexten und den Gedichten von Wilfred Owen, der eine Woche vor dem Ende des 1. Weltkriegs im November 1918 als Soldat dem Krieg zum Opfer fiel, 25 Jahre alt; jeglicher Trostversuch versagt vor dem Menschen gemachten, von Menschen zu verantwortendem Gemetzel. Schade nur, dass man (ich) die Gedichttexte nicht während der Aufführung irgendwo nachlesen konnte wie es in der Oper, so scheint es mir als sporadischer Opernhausgängerin, gang und gäbe ist, schliesslich möchte ich nicht nur zuhören, sondern die gesungenen Texte, die hier so zentral sind, auch verstehen – «Interpretation», so lese ich in der erwähnten Broschüre, «wird grundsätzlich als ganzheitliche kommunikative Situation verstanden, (...) eine Kontextualisierung schärft die gesellschaftliche Relevanz des Forschungsschwerpunkts «musikalische Interpretation» – die ganzheitliche kommunikative Situation hätte sich, so meine ich, besser hergestellt durch einen solchen Service, der englische Originaltext hätte genügt, sei es auf einem Beiblatt zum Programmzettel, sei es in anderer Form, als Projektion – vielleicht technisch nicht möglich oder erlaubt in der Tonhalle –

Eine geglückte Aufführung sicher, die auch sehr gut besucht war, allerdings waren wohl, wie man annehmen kann, die Angehörigen der zhdk, Verwandte und Freundinnen der teilnehmenden Studierenden in der Ueberzahl; zumindest würden Eltern und Geschwister, Onkel und Tanten der Beteiligten locker die Tonhalle füllen, auch wenn man das Ganze auch bequem von zu Hause aus mitverfolgen konnte (oder hätte mitverfolgen können); der Studiengang Cast stellte das Schaffhauser Konzert als Live-Stream ins Netz; es kann auch nachgehört und –gesehen werden.

Ich weiss nicht, wie weit die Studierenden und Dozierenden die Auseinandersetzung mit Britten's Werk zum Anlass genommen haben, um über die Prämisse nachzudenken oder zu debattieren, die Britten selbst dem War Requiem vorangestellt hat, aus dem Vorwort von Owens Gedichtband zitierend:

This book is not about heroes. English Poetry is not yet fit to speak  
of them. Nor is it about deeds or lands, nor anything about glory, honour,  
dominion or power,  
except War.

Above all, this book is not concerned with Poetry.

The subject of it is War, and the pity of War.

The Poetry is in the pity.

Yet these elegies are not to this generation,

This is in no sense consolatory.

They may be to the next.

All the poet can do to-day is to warn.

That is why the true Poets must be truthful.

Wie weit der erklärte Pazifist Britten an die kriegsverhindernde Kraft von Kunst glaubte, bleibt sein Geheimnis; was er indessen versucht hat: Mit der Besetzung der Solosänger an der Uraufführung im Mai 1962 in der neu erbauten Kathedrale der Stadt Coventry, die im November 1940 von der deutschen Luftwaffe mehrheitlich zerstört worden war, ein Zeichen zu setzen; der deutsche Bariton Dietrich Fischer-Dieskau und Britten's Lebenspartner, der englische Tenor Peter Pears, sangen das (nun ja: ergreifende) Duett der «Seltsamen Begegnung», wo sich Freund und Feind auf Augenhöhe begegnen, wo Täter und Opfer nicht eins werden, aber beide sind sie auch Opfer, I am the enemy you killed, my friend.

Könnte man, müsste man nicht etwas davon transportieren ins Heute, anders gesagt: wie kann eine solche Aufführung die Frage nach der Aktualität des War Requiem stellen, jenseits des 100. Geburtstags des Komponisten? Oder ist das gar nicht notwendig? Wie könnte eine Aktualisierung aussehen? Eigent-

lich ein lohnendes, transdisziplinäres Projekt; man stelle sich vor, jemand hätte eine Weltkarte erstellt und alle Beteiligten nach ihrem Geburtsort/ihrer Heimat/ gefragt; man stelle sich vor, die Leute von Cast hätten nicht nur das Konzert selbst gefilmt, sondern vielleicht Interviews mit einigen Beteiligten geführt, was sie aus diesem Projekt mitnehmen, ob sie selber Kriegserfahrungen haben; man stelle sich vor, jemand hätte versucht, aus der Aufführung ein konkretes Zusammenarbeitsprojekt mit Musikern aus einer kriegsgeschädigten Region zu machen, in welcher Form auch immer; man stelle sich vor –

Ich frage mich bloss, wie weit sich jemand solche Fragen in Bezug auf ein doch so wichtiges und aufwendiges Projekt überhaupt stellt; wie weit hier die Disziplinengrenzen durchbrochen werden können und sollen; ob generell an einer Hochschule wie der ZHdK eher weniger Projekte, Aufführungen, Tagungen etc. gemacht werden sollen, diese aber grundsätzlicher und vielleicht auch nachhaltiger gedacht und gestaltet werden könnten, auf dass – zum Beispiel – eine Aufführung wie das War Requiem zum Forschungsgegenstand würde in Bezug auf die «Musikalische Interpretation» – und damit womöglich eine grössere gesellschaftliche Relevanz erzeugen könnte.